

Interview

PRAXISFORSCHUNG MUSS MAN LEBEN

Praxisforschung gestaltet Wandel in der Landwirtschaft von Beginn an mit und bietet dabei erhebliches Innovationspotenzial, das es noch mehr auszuschöpfen gilt. Die Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE) bringt genau dieses Verständnis ihren Studierenden nahe. Für WissenschaftlerInnen gilt es, den eigenen Blickwinkel immer wieder zu verändern. Über die Chancen und Herausforderungen der Praxisforschung sprechen Dr. Henrike Rieken und Prof. Dr. Ralf Bloch.



Ralf Bloch Quelle: HNEE

Prof. Dr. Ralf Bloch leitet das Fachgebiet Agrarökologie und nachhaltige Anbausysteme an der HNEE und ist Leiter der Lehr- und Forschungsstation Wilmersdorf. Neben seinem Schwerpunkt Pflanzenbau im Öko-Landbau forscht er unter anderem zu Klimawandel und Biodiversität in der Landwirtschaft.

NN: Wo liegen die Herausforderungen und Chancen bei der Praxisforschung aus Sicht der Wissenschaft?

HR: Die WissenschaftlerInnen müssen sich in die Rolle einfinden, offen und auf Augenhöhe mit der Praxis zusammenzuarbeiten. Von allen Beteiligten wird ein hohes Maß an Offenheit und Lernbereitschaft gefordert. Und es muss eine Fehlerkultur geschaffen werden.

RB: Das veränderte Rollenverständnis ist eine der Herausforderungen. Der Wissenschaftler forscht unter Praxisbedingungen zusammen mit dem Praktiker. Das heißt, der Landwirt wird nicht beforscht, sondern ist aktiv am Forschungsprozess beteiligt. Er wird nicht zum Forscher, aber zum forschenden Landwirt.

Wir WissenschaftlerInnen haben oftmals den Blick zu eng auf technische Innovationen wie neue Sorten oder Geräte und deren Anwendung in der Praxis gerichtet. Die Praxisforschung stellt aber die soziale Innovation in den Vordergrund. Neue Technologien scheitern oft an der Einführung in die Praxis, weil das Umfeld des Landwirts vergessen wird. Der gemeinschaftliche Dialog kann zu einer erhöhten Akzeptanz für Veränderungsprozesse führen. Für mich als Wissenschaftler bedeutet das, dass ich bereit sein muss, mich auf diesen sozialen Entwicklungsprozess einzulassen.



Henrike Rieken Quelle: HNEE

Dr. Henrike Rieken koordiniert das InnoForum Ökolandbau Brandenburg an der HNEE, ein Praxis-Forschung-Lehre-Netzwerk. Ihre Themenfelder in Lehre und Forschung sind Beratung und Sozioökonomie sowie transdisziplinäre Prozessbegleitung im Öko-Landbau.

NN: Was macht die Praxisforschung für die Wissenschaft interessant?

Ralf Bloch (RB): Die Anforderungen an die Wissenschaft verändern sich. Wir stehen vor sehr großen Herausforderungen in der Landwirtschaft wie Klimawandel und Verlust der Biodiversität. Zunehmend wird es eine Aufgabe der Wissenschaft sein, Lösungen dafür zu finden. Dabei gewinnen angewandte Forschung und Praxisforschung zunehmend an Bedeutung.

Praxisforschung ist außerdem ein Werkzeug, um Veränderungen in der Praxis zu bewirken, beispielsweise bei der Einführung von Klimaschutzmaßnahmen oder neuen Anbauverfahren und Fruchtarten für die geänderten klimatischen Bedingungen in Deutschland. Hier ist die Praxisforschung in stärkerem Maße gefordert als die Grundlagenforschung, da sie die neuen Verfahren direkt mit den PraktikerInnen in der Praxis entwickelt.

Henrike Rieken (HR): Das Konzept eines Praxisforschungsprojektes muss gut verankert sein. Praxisforschung ist transdisziplinär, das heißt Forschung und PraktikerInnen arbeiten von Anfang an zusammen an der Umsetzung der neuen Verfahren und Methoden. Teil des Forschungsprozesses ist es, sich miteinander auf den Weg zu machen, Erfahrungen zu sammeln und daraus zu lernen.

HR: Die Überführung der technischen Innovationen in die Praxis der LandwirtInnen wird von Beginn an mitgedacht und auf der Fläche im Reallabor erprobt, auf der sie dann auch eingesetzt werden soll. So übernehmen LandwirtInnen diese Innovationen eher, als wenn sie unter standardisierten Bedingungen jenseits des eigenen Ackers entwickelt werden. Zudem sind in der Wissensproduktion alle Beteiligten gleich, es gibt eigentlich keine Hierarchien. Jeder bringt seine Beiträge und Kompetenzen ein, die gleichwertig sind. Hieraus ergeben sich aber auch Herausforderungen für die Koordination solcher Forschungsprozesse – und gleichzeitig liegt darin deren besonderer Reiz.

In der Ausbildung der WissenschaftlerInnen muss dieser Bereich ebenfalls intensiviert werden, um die unterschiedlichen Gruppen zusammenzubringen, zu vernetzen, um zu übersetzen und diesen sozialen Prozess zu moderieren und zu steuern.

RB: Ein Spagat für die Wissenschaft ist zum einen die effektive Forschung in der Praxis, also wie setzen PraktikerInnen neue Maßnahmen um, und zum anderen die wissenschaftliche Validität der Daten, die schlussendlich belastbare Ergebnisse liefern müssen. Dazu müssen Formate und Methoden für die Praxis etabliert werden. Der Landwirt muss außerdem bereit sein, im Dialog mit dem Wissenschaftler experimentell aktiv zu werden, um im eigenen Betrieb etwas zu verändern.



Quelle: Werner Vogt-Kaute

HR: Das ist ein wichtiger Punkt: Die LandwirtInnen, die sich an Projekten in der Praxisforschung beteiligen wollen, müssen Ressourcen, darunter vor allem die eigene Arbeitszeit, bereitstellen – und dieser Mehraufwand muss auch angemessen entlohnt werden.

RB: Der innovative Ansatz dieser Projekte ist, dass von Anfang an in der Praxis gearbeitet wird und nicht erst zum Ende des Projektes die Ansätze in die Praxis übertragen werden. Die Forschungsförderung berücksichtigt mittlerweile vermehrt diese Ansätze, auch weil der Handlungsdruck so groß ist: Wir haben nicht mehr viel Zeit, wir müssen handeln und in die Umsetzung gehen. Handlungsorientierte Forschung wird zunehmend gefragt sein.

NN: Welche Projekte habt Ihr im Bereich Praxisforschung? Ist die Beratung in Euren Projekten beteiligt?

HR: Die Beratung ist wesentlicher Akteur in Praxisforschungsprojekten, um weitere LandwirtInnen an Prozess und Wissensgewinn teilhaben zu lassen. Wir haben Projekte in allen Bereichen entlang der Wertschöpfungskette, sei es im Stall, auf dem Feld und im Laden – je nach Fragestellung. Wir sind Partner im Praxisforschungsnetzwerk NutriNet (siehe S. 26). Über die EIP-Agri-Förderung sind wir im Projekt „Biogemüse aus Brandenburg“ aktiv. Hier arbeiten wir besonders eng mit BeraterInnen aus dem Kartoffel- und Gemüseanbau zusammen, um Kompetenzen zu bündeln und das Wissen in eine breitere Praxis zu tragen. Weitere Projekte, die wir mit dem Ansatz der Praxisforschung bearbeiten, beschäftigen sich zum Beispiel mit Zweinutzungsrasen bei Hühnern oder Agroforstsystemen. Außerdem haben wir das InnoForum Ökolandbau Brandenburg aufgebaut. Dadurch werden regelmäßiger Austausch und Kooperation zwischen Praxis, Forschung und Studierenden gewährleistet. Dieses Netzwerk läuft stetig und ist unabhängig von Förderperioden.

RB: Unser neuestes Projekt „Uckerrübe“ will den Anbau von Öko-Zuckerrüben in der Uckermark möglich machen. Dabei sind Akteure entlang der gesamten Wertschöpfungskette vom Anbau bis zur Verarbeitung dabei, praxisrelevante Ergebnisse zu erarbeiten und praxisreife Verfahren zu entwickeln.

NN: Wie kann aus Eurer Sicht von Anfang an eine gute Zusammenarbeit aller Akteure umgesetzt werden?

RB: Die Motivation und das Interesse an Projekten entstehen vor allem, wenn man sich konkret um die Lösung von Herausforderungen aus der Praxis kümmert. Offenheit, Vertrauen und Toleranz sind für die Zusammenarbeit unentbehrlich. Die LandwirtInnen müssen bereit sein, ihre betrieblichen Herausforderungen offen zu benennen. Aber wir brauchen auch WissenschaftlerInnen, die bereit sind, interdisziplinär, also unter Einbezug verschiedener Wissenschaftsbereiche, und transdisziplinär, also gemeinsam mit der Praxis, zu arbeiten. Eine vertrauensvolle Arbeitsatmosphäre ist entscheidend für eine gute Praxisforschung.

HR: Praxisforschung muss man leben und verinnerlichen. Es braucht eine gegenseitige Akzeptanz der unterschiedlichen Disziplinen, das Zusammenspiel macht es interessant. Das Netzwerk InnoForum Brandenburg hilft uns dabei, Kooperationen anzubahnen und Vertrauen aufzubauen. Für diese Anbahnungsprozesse müssen im Übrigen auch Ressourcen bereitgestellt und gefördert werden, um gute Projekte aufstellen und passende Konsortien bilden zu können.

RB: Schlussendlich sind langfristige und stetige Beziehungen wichtig – dazu muss auch das Personal längerfristig finanziert werden. Gerade die Forschung im Öko-Landbau muss langfristig sein: denken wir nur an die Wirkung einer 8-feldrigen Öko-Fruchtfolge, deren Effekte auf die Bodenfruchtbarkeit erst nach sehr langer Zeit, zum Teil erst nach 20 Jahren, eindeutig sichtbar sind. Davon ist der Hochschulbereich leider noch extrem weit entfernt. Hier muss die Politik geeignete Rahmenbedingungen schaffen.

HR: Die Forschung muss sich als Teil von Transformationsprozessen verstehen und zu Lösungen für die sich verändernden Bedingungen auf unserem Planeten und in der Landwirtschaft beitragen.

NN: Wie gelingt der Wissenstransfer aus der Praxis und in die Praxis?

HR: Die Ansätze werden direkt in der Praxis entwickelt und sind deshalb leichter für andere Betriebe übertragbar. An der HNE haben wir eine hochschulweite Transferstrategie erarbeitet und zeigen den Stellenwert von Transfer. Eine

Titelthema

Transferveranstaltung ist zum Beispiel unser Jahrestreffen der Partnerbetriebe. Außerdem nutzen wir unterschiedliche Formate und Kanäle von Flyern über Blogs und Social Media, um die neuen Ergebnisse und Vorhaben regelmäßig bekannt zu machen. Hier sei die Website innoforum-brandenburg.de oder der Blog Ackerdemiker.in genannt.

NN: Welche guten und schlechten Erfahrungen macht Ihr in den Praxisforschungsprojekten?

RB: Der Aufwand an Zeit und Arbeit für den Forschungsprozess ist durch den partizipativen Ansatz deutlich höher, zum Beispiel in der Kommunikation. Es geht nicht nur um den naturwissenschaftlichen Prozess wie bei Exaktversuchen mit Boden- und Pflanzenproben, sondern auch darum, den sozialen Prozess mit der Feldforschung zu kombinieren und mit entsprechenden Methoden zu evaluieren. Man braucht viel mehr Methodenkenntnisse, beispielsweise auch aus den Sozialwissenschaften. Auch das gemeinsame Reflektieren braucht Zeit. Das Gute ist das Zusammenarbeiten an Veränderungen und das Verfolgen eines gemeinsamen Ziels.

HR: Die Koordination und Organisation in der Praxisforschung sind herausfordernder. Oft laufen mehrere Dinge parallel und man muss aufmerksam bleiben, das Ohr immer an der Praxis haben, auch um neue Forschungsfragen und Entwicklungen aufzugreifen und das Vorhaben eventuell anzupassen.

Außerdem sind die befristeten Projektzeiträume ein Problem. Und immer wieder die Frage: Was kann ich dem forschenden Landwirt an Ergebnissen in diesem Zeitraum fest zusagen, ohne zu viel zu versprechen? Es ist immer ein Balanceakt zwischen Vorwärtsgen und Scheitern. Doch auch im Scheitern liegt eine Kraft, aus der wir schöpfen können, denn nicht immer klappt alles wie am Schreitisch geplant und manchmal entdecken wir darin auch was Neues, das viel besser passt. Es ist eben auch ein Lernprozess, der manchmal nervt, aber eben zugleich auch total motivierend ist.

Das Interview führte Irene Jacob, Fachberatung für Naturland

Ansprechpartner zu diesem Thema:



Werner Vogt-Kaute
 Fachberatung für Naturland
 Tel.: 09357/9 99 52
 w.vogt-kaute@naturland-beratung.de



Irene Jacob
 Fachberatung für Naturland
 Tel.: 03733/5 06 84 85
 i.jacob@naturland-beratung.de



Marco Schlüter
 Naturland e.V.
 Tel.: 089/89 80 82-0
 m.schluerer@naturland.de



Franziska Weissörtel
 Naturland e. V.
 Tel.: 089/8 98 08 22 82
 f.weissoertel@naturland.de

Titelthema

ANZEIGE

BvG-Elementar-Schwefel mit BOR

Zuverlässige, kontinuierliche Schwefel- und BOR-Versorgung mit bodenverbessernder Wirkung



BvG Bodenverbesserungs-GmbH
 Ihr Boden lebt, dank BvG

Telefon +49 8427 985 7117
 Fax +49 8427 985 7118
 E-Mail info@bvg.gmbh
 Web www.bvg.gmbh

Wildschweine und Wühlmäuse meiden die mit BvG-Elementarschwefel gedüngten Flächen.





- schnelle und anhaltende Wirkung
- geringe bis keine Auswaschung
- reduziert Pilz-, Rostkrankheiten und Rhizoctonia Solani
- verbessert die Phosphatverfügbarkeit
- ca. 30% weniger Ammoniakverluste bei Gülle & Gärrest